



## SPIELEN BIS SPÄT IN DIE NACHT

Im Park auf dem Hügel schmiegte sich Adile an den rauen Stamm der mächtigen Palme, strich mit beiden Händen darüber und legte sich auf die Erde. Sie schaute durch die langen Blätter in den blauen Himmel. Levent lief aus dem Haus, gefolgt von Mama. Mama mit Teig an den Händen.

„Adile, träumst du schon wieder? Pass auf deinen kleinen Bruder auf, ich muss kochen.“

Mama verschwand im kleinen Haus, die Tür blieb offen. Levent trat gegen die Palme, Adile hielt seinen Fuß fest und sie rangelten, bis auch Levent auf dem Boden lag.

„Was siehst du?“, fragte er. Ganz hoch da oben zitterten die dunkelgrünen Finger der Palmblätter, wenn der Wind sacht hindurchfuhr.

„Ich guck ihnen beim Reden zu.“

„Die sagen ja gar nichts.“

„Doch.“

„Was denn?“

„Sag ich dir nicht.“

„Musst du.“

Aber Adile schwieg, auch, als Levent sie zwickte und piesackte. Levent wurde es bald langweilig. Er wollte lieber spielen. Aus dem großen Haus, wo die reichen Kinder wohnten, lief ein Mädchen und suchte auch jemanden zum Spielen. Adile und Levent folgten ihr zum betonierten Weg. Mit einem Stein malten sie Hüpfkästchen auf. Aus dem großen Haus kamen noch mehr Kinder und hüpfen mit. Adile stand bald nur am Rand und schaute ihnen zu. Sie sah die Mädchen in ihren hellen, mit Bändern geschmückten Kleidern, die weißen Strümpfe, die Ledersandalen, die Haarspangen, alles ganz neu. Sie hatten ebenso schöne Puppen und Puppenkleider und einen roten Ball. Und die Jungen, die Versteck mitspielen wollten, trugen feste Lederschuhe.

„Spiel auch mit“, rief das Mädchen Adile zu.

„Ich muss meiner Mutter helfen“, sagte sie und schlenderte langsam zum kleinen Haus zurück. Unten am Horizont blitzte ein blauer Streifen Meer, in der Ferne sah sie die Bosphorusbrücke, am Himmel Möwen. Adile betrat das kleine Haus nicht, sie ging daran vorbei zur alten dicken Palme mit ihrem riesigen Schatten, lehnte sich daran und schaute den Kindern von weitem beim Spielen zu, Levent mittendrin. Mit ihren Latschen konnte sie nicht so schnell rennen und nicht so gut hüpfen wie die anderen.

Adile hatte keine Schuhe. Für die Feiertage hatte Mama ihr welche versprochen, denn die würden ihr dann auch

zur Einschulung noch passen. Levent trug die alten Schuhe von ihrem großen Bruder Erol.

Sie wohnten noch nicht lange hier. Und sicher würden sie bald umziehen. Niemand hatte den Kindern etwas gesagt, aber Mama sortierte schon wieder Sachen aus.

Erol kam aus der Schule und Papa mit schwarzen Händen von der Arbeit. Adile holte den Wasserkrug, die Seife und ein Handtuch, damit Papa sich draußen die Hände waschen konnte. Nach der Mittagspause ging er wieder zur Arbeit fort. Manchmal durfte Erol mit. Er durfte überall alles einmal sehen und lernen, die Welt kennen lernen. Bei Adile aber sagten die Eltern, sie sei zu verträumt und deshalb nicht so klug, sie sollte bei der Mutter bleiben. Und Levent war zu klein.

Adile wollte Erol bei den Hausaufgaben zuschauen.

„Lass ihn“, sagte Mama. „Du verstehst das sowieso nicht. Hilf mir lieber.“

Mama war beim Wäschewaschen. In einen großen Zuber hatte sie kochendes Wasser über die weiße Wäsche gegossen und rührte sie nun mit einem dicken Stock um.

„Mama, ich will auch endlich in die Schule gehen.“

„Im Herbst darfst du, das weißt du ja.“

„Wie lange noch bis Herbst?“

„Nach dem Sommer.“

Mama schleppte die Schüssel mit der sauberen Wäsche nach draußen und Adile reichte ihr zum Aufhängen die einzelnen Stücke und die Wäscheklammern.



Nach dem Abendessen wollte Papa noch spazieren gehen, vielleicht in den Teegarten, vielleicht ans Meer.

„Möchtest du mit?“, fragte er.

„Ja“, sagte Adile.

„Dich meine ich nicht, ich spreche mit meinem Sohn.“ Und er nahm Erol an die Hand und sie gingen davon.

Adile sah ihnen sehnsüchtig nach.

„Mama, mir ist langweilig“, sagte sie.

„Es gibt genug zu tun. Hilf mir oder geh spielen. Nimm Levent mit.“

Es wurde schon dunkel, aber viele Kinder spielten noch draußen. Mama ging auch hinaus. Drüben vor dem Haus setzte sie sich mit einer Schüssel Sonnenblumenkernen zu den anderen Frauen. Sie schenkten ihr Tee ein, knabberten Kerne und unterhielten sich, während die Kinder herumrannten. Versteck und Fangen spielen im Dunkeln zwischen den großen Schatten, das mochte Adile. Spielen bis spät in die Nacht und dann schnell ins Bett springen und gleich einschlafen.

## **DIE DEUTSCHEN HABEN NICHT GENUG LEUTE IN IHREM LAND**

Am Sonntag kamen zum Mittagessen Oma und Opa, Papas Eltern, zu Besuch.

Es gab heute viel Essen: Suppe, Salat, Reis und Bohnen.

„Deinen Händen sei Dank“, sagte Opa zu Mama.

„Ich mag keine Zwiebeln“, sagte Levent.

„Iss auf.“ Papas Stimme klang gefährlich. Aber gleich schimpfte Opa: „Lass das Kind! Hast du früher alles gern gegessen?“

„Mischt euch nicht ein“, knurrte Papa, stand auf und ging ohne ein Wort hinaus.

Nach dem Essen setzte Opa sich auf einen Stuhl vor das Haus und rauchte. Adile folgte ihren Brüdern nicht zum Spielen, sie hörte zu, was Oma und Mama sprachen.

„Vaj be, war er wieder bei der Frau?“, fragte Oma.

„Was weiß ich. Soll er.“

„Nein. Er muss zur Vernunft kommen.“

Mama zuckte die Schultern. Durch das Fenster sah Adile Papa. Oma hatte ihn auch bemerkt, eilte zu ihm hinaus und fragte: „Warst du wieder bei der Frau?“

Papa antwortete erst nicht, dann sagte er: „Was geht es dich an?“

„Du wirst uns alle ins Unglück stürzen, sie ist verheiratet, du bist verheiratet. Sie hat ein Kind.“

„Ja, sie hat ein Kind. Und du wusstest es, bevor du mich verheiratet hast.“

„Sie war schon verheiratet ... Du musst weg von hier, sonst nimmt das kein gutes Ende.“





Adile hörte es und sah den Möwen zu, die sich am Himmel in den Wind stürzten. Und wie sie nach dem Fall steil aufwärts flogen. Adile wollte nicht mehr lauschen, sie gesellte sich zu Opa. Er nahm den Ball und spielte mit ihr und den Brüdern Apfel. Er warf den Ball sehr hoch und rief: „Adile!“ Alle rannten weg, nur Adile musste schnell den Ball erwischen und „Stopp!“ rufen. Alle blieben stehen und Adile versuchte, Levent, der ihr am nächsten stand, abzuwerfen. Sie traf ihn nicht und musste deshalb als Nächste den Ball hochwerfen.

Oft hatten sie Besuch und Mama kochte für alle. Einmal kamen Oma, Opa, Onkel Saadettin, Tante Mine und ihre zwei Töchter. Die ganze Familie saß draußen zusammen. Erol erzählte, dass der Vater von seinem Schulfreund und die Mütter von zwei anderen Kindern seiner Klasse zum Arbeiten nach Deutschland gehen würden. Jetzt sprachen alle Erwachsenen von den deutschen Leuten, die extra nach Istanbul gereist waren, um in der Türkei Menschen zu suchen, die zum Arbeiten nach Deutschland kommen wollten. Sie sagten, in Deutschland würden Türken

gebraucht, denn sie hätten in ihrem eigenen Land nicht genug Leute, um alle Arbeit zu machen. Sie hatten hier ein Arbeitsamtbüro aufgemacht, da konnte man hingehen und sich bewerben.

„Na, Adile“, fragte der Onkel scherzend, „sollen wir auch nach Deutschland?“

Adile sah plötzlich alle Augen auf sich gerichtet – wenn sie jetzt etwas Falsches sagte, würden die anderen sie auslachen. Wenn Adile sagte, woran sie dachte, wäre Papa bestimmt böse.

„Adile versteht das nicht“, sagte die Tante. „Sie ist zu verträumt.“

„In Deutschland kann man mehr Geld verdienen als hier“, rief Erol. Und die Tante meinte, Erol sei eben schon immer klüger gewesen als Adile.

Adile aber dachte daran, wie sie Oma vorhin zu Opa hatte sagen hören, Papa muss nach Deutschland gehen. Du wirst sehen, hatte sie gesagt, er wird zur Ruhe kommen, wenn er von der Frau weg ist, es wird besser werden.

Tatsächlich begann Mama eines Abends, als Adile schon im Bett lag, die Stoffe und die Kleidung, Töpfe und Geschirr in Schachteln, Bündel und Koffer einzupacken. Am nächsten Abend kamen Papa, Onkel Saadettin und Onkel Haluk mit einem kleinen Lastwagen aus der Autowerkstatt. Sie luden den Schrank, die Matratzen und Decken, Wasch-

schüsseln und Töpfe, Schachteln, Koffer und Bündel und die Nähmaschine auf. Es dauerte nicht lange, bis alles verstaut war. Die Männer stiegen hinten auf die Ladefläche, Mama saß mit Adile und ihren Brüdern vorn bei Papa. Und sie fuhren weg. Adieu Palme, flüsterte Adile.



Durch die Stadt mit den steilen Hügeln und schmalen Straßen fuhren sie bis zu dem alten Holzhaus von Oma und Opa in der Automechanikerstraße. Sie zogen in das Obergeschoss mit den Erkern, Oma und Opa wohnten unten. Papa brachte Erol am nächsten Morgen in seine neue Schule. Adile saß am Fenster und beobachtete die Möwen, die Leute auf der Straße, und in der Ferne sah sie einen Streifen Meer und die Hügel der Stadt.

Adile hatte Herzklopfen vor Freude, sie durfte zum ersten Mal mit Papa mitgehen in die Autoschlosserei. Jetzt wusste sie, warum er immer so schwarze Hände hatte, auch nach dem Waschen.

„Dein Mädchen?“ Die Männer streichelten ihr über den Kopf, kniffen sie in die Wangen. „Wie süß ist dein Mädchen.“ Sie brachten ihr einen Hocker und süßen Tee, extra mit kaltem Wasser gemischt, damit sie sich nicht die Finger und die Zunge verbrannte.

„Sieh dir die Augen an, wie Haselnüsse“, sagten die Männer.

Adile wollte nichts verpassen, sie wollte alles sehen. Wie die Männer unter die Autos krochen, wie sie die Motorhauben öffneten, schwarze geölte Maschinenteile heraus-schraubten. Sie wollte das Werkzeug in die Hand nehmen, Schrauben drehen, festziehen oder lösen – egal was, sie wollte etwas ausprobieren.

„Komm, mein Mädelchen“, sagte Onkel Haluk. „Wir wechseln ein Rad, hilf mir.“

Mit einem Wagenheber hob er das Auto hoch, bis zwei Räder einer Seite den Boden nicht mehr berührten. Mit einem Metallkreuz löste er die Schraubenmutter. Adile wollte sie gern halten, aber sie waren so groß, dass in jede Hand nur eine passte.

Onkel Haluk zog das Rad von der Achse.

„Na, Mädelchen, mach ich alles richtig, passt du auf?“

Adile nickte und der Mann lachte. Er kam mit einem neuen Rad zurück, passte es an und Adile reichte ihm die Schraubenmutter. Die letzte durfte sie festdrehen.

„Hast du sehr gut gemacht.“ Onkel Haluk zog die Schrauben noch fester.

„Dein Mädelchen hat das Rad ausgewechselt“, sagte Onkel Haluk zu Papa.

Papa lachte.

Jetzt hatte Adile auch schwarze Finger und musste sich die Hände waschen. Onkel Haluk hielt ihr das Wasser und die Seife, so wie sie es sonst für Papa tat.

